



15.06.2020

Transkript

„Die deutsche Corona-Warn-App – Funktion, Nutzen, Akzeptanz“

Experten auf dem Podium

▶ **Prof. Dr. Cornelia Betsch**

Heisenberg-Professorin für Gesundheitskommunikation, Universität Erfurt,
und Initiatorin des Projekts COVID-19 Snapshot Monitoring (COSMO)

▶ **Prof. Dr. Marcel Salathé**

Professor für digitale Epidemiologie, ETH Lausanne, Schweiz,
und maßgeblich an der Schweizer Tracing App beteiligt

▶ **Dr. Ute Teichert**

Direktorin der Akademie für Öffentliches Gesundheitswesen, Düsseldorf,
und Vorsitzende des Bundesverbandes der Ärztinnen und Ärzte des Öffentlichen Gesundheits-
dienstes e.V.

▶ **Bastian Zimmermann**

Redakteur für Technik und Digitalisierung, Science Media Center Germany,
und Moderator dieser Veranstaltung

Webinar-Mitschnitt & Transkript

- ▶ Das aufgezeichnete Webinar finden Sie [hier](#) im Webinar-Programm selbst. Um es anzuschauen,
müssen Sie einmal Ihre E-Mail-Adresse eingeben.



press briefing

Transkript

Moderator: (00:00)

Guten Morgen, liebe Journalistinnen und Journalisten, herzlich willkommen zu unserem virtuellen Press-Briefing zur deutschen Corona-Warn-App. Mein Name ist Bastian Zimmermann. Ich bin Redakteur beim Science Media Center und freue mich auch ganz besonders, unsere drei Expertinnen und Experten hier willkommen heißen zu dürfen. Sie soll dabei helfen, die Kontakte von SARS-CoV-2-Infizierten frühzeitig zu warnen und auch Infektionsketten frühzeitig zu unterbrechen: die deutsche Corona-Warn-App. Nach einigem Hin und Her, wie sie jetzt technisch ausgestattet werden soll – GPS oder Bluetooth, zentrale oder dezentrale Datenspeicherung – ist sie nun mit einiger Verspätung fertig. Ab heute Abend soll man sie auf sein Handy downloaden können, und morgen soll sie dann noch offiziell vorgestellt werden. Trotz positivem Feedback bezüglich der Programmierung der App bleiben aber noch einige wichtige Fragen offen. Um einige davon beantworten zu können, haben wir hier heute eine recht interdisziplinäre Runde versammelt. Die einzelnen Fachleute stelle ich gleich noch vor. An dieser Stelle aber noch einmal der Hinweis an Sie draußen: Wenn Sie Fragen haben, können Sie die gerne in den Chat schreiben. Da bitte darauf achten, dass Sie unter dem Chat-Fenster eingestellt haben, dass Sie die Fragen an alle Teilnehmer versenden. Bitte nicht an einzelne Personen oder nur Moderatoren. Ein Kollege sammelt nämlich die Fragen und leitet sie dann an mich weiter. Und er muss die Fragen natürlich im Chat sehen. Sonst kann Ihre die Frage nicht gestellt werden. So, jetzt aber zu den Expertinnen und Experten. Ich mache das mal in alphabetischer Reihenfolge und fange an mit Prof. Dr. Cornelia Betsch. Sie ist Heisenberg-Professorin für Gesundheitskommunikation an der Universität Erfurt und Initiatorin des Projekts COVID-19 Snapshot Monitoring, kurz COSMO. Das ist eine Umfrage mit dem Ziel, einen Einblick zu erhalten, wie die Bevölkerung die Corona Pandemie wahrnimmt. Frau Betsch, Sie haben ja in der COSMO-Umfrage auch die Akzeptanz der Bevölkerung angeguckt. Vielleicht ganz kurz zu Beginn: Wie wird die App denn in der Bevölkerung ankommen? Und wie hat sich die Akzeptanz für die App in den letzten Wochen und Monaten verändert?

Cornelia Betsch: (01:57)

Erst mal vielen Dank, dass ich hier dabei sein darf. Wir gucken uns seit mittlerweile 14, 15 Wochen an, was die Bevölkerung denkt. Wir haben seit Anfang April immer mal wieder gefragt, auch sehr regelmäßig, wie die Akzeptanz der App ist. Und da sehen wir im Moment eine gewisse Skepsis. Am Anfang waren es 60 Prozent, die die App gerne gehabt hätten. Das ging ja mal runter auf unter 50. Jetzt sind wir wieder bei 53 Prozent. Das heißt, so richtig wissen es zumindest die Befragten, die bei unseren Studien teilgenommen haben, noch nicht so genau. Wir haben uns auch angeguckt, wie dieser Wechsel von den Speichersystemen aussah. Und da sehen wir eigentlich keine große Änderung, als es diesen Wechsel gab. Und wir haben auch innerhalb dieser Studie mal experimentelle Ansätze verfolgt, also mal Informationen gegeben, die mal etwas Dezentrales oder Zentrales beschrieben haben. Und auch da hat sich eigentlich nicht gezeigt, dass die Bevölkerung da groß reagiert hätte. Das heißt [Technische Störung] in den Befragungen. Soll ich schon ein bisschen das Eingangsstatement weitermachen?

Moderator: (03:19)

Ja, können Sie gerne machen.

Cornelia Betsch: (03:19)

Ich wollte nur den ändern keine Redezeit mopsen. Insgesamt zeigt sich in den Daten – wir haben ja auch viele experimentelle Befragungen gemacht – drei Dinge sind da relevant: Einmal ist es die Freiwilligkeit, (wir haben) die Datenteilungsbereitschaft angeguckt und das Vertrauen in die Behörden. Dass will ich jetzt mal ganz kurz erläutern. Also Freiwilligkeit haben wir mehrfach auch experimentell variiert, also: deine App ist freiwillig oder nicht freiwillig. Und wie entwickelt sich die



Akzeptanz? Und da sehen wir eigentlich immer wieder, dass die Freiwilligkeit der App ein ganz, ganz wichtiges Feature ist. Es wird also eher abgelehnt, und man nimmt eher in Kauf, dass Schulen länger zu sind oder Restaurants länger zu sind. Aber die App soll bitte freiwillig sein. Und das ist jetzt keine generelle Ablehnung von irgendwelchen Verpflichtungen. Wir sehen bei Masken ist es eher anders, da wird eine Pflicht eher befürwortet. Sondern es scheint wirklich etwas sehr Spezifisches für diese App zu sein. Und Studien mit Kollegen aus Kopenhagen haben gezeigt, dass die Leute zwar wissen, dass eine Verpflichtung dieser App oder auch eine Quasi-Verpflichtung – also man kann nur ins Restaurant gehen, wenn man die App hat zum Beispiel – dass so eine Art Quasi-Verpflichtung als effektiver wahrgenommen wird, aber trotzdem dann eher diese App abgelehnt wird. Also, das ist die Freiwilligkeit. Das andere ist die Datenteilungsbereitschaft. (Die) ist bei dieser App, wie sie jetzt konzipiert ist, auch sehr wichtig. Denn man muss die App nicht nur haben, sondern man muss auch im Falle einer Infektion bereit sein, die Daten zu teilen. Und da sehen wir, dass bei den Leuten, die die App runterladen, diese Datenteilungsbereitschaft sehr hoch ist. Das ist schon mal sehr positiv, die ist auch gestiegen über die Zeit. Hier spielen vor allem Risikowahrnehmung und Vertrauen in die Behörden eine Rolle. Und das ist ein ganz zentraler Punkt, der dritte: das Vertrauen in die Behörden. Das ist über die Zeit immer der wichtigste Faktor gewesen, ob die Leute bereit sind, sich diese App herunterzuladen. Ich denke, derzeit nehme ich noch ein bisschen wahr, dass es sehr wenige Informationen gibt, was denn mit der Person ist, die eine solche Warn-Nachricht bekommt, also dass sie ein erhöhtes Risiko hat. Wir haben es auch innerhalb von COSMO ab und zu abgefragt. Da geht es wirklich stark darum, dass man sehr klare Anweisungen gibt, was die Person dann machen soll, dass man sie nicht im Ungewissen lässt. Die Leute wollen da konkrete Hinweise haben, wie sie dann vorgehen sollen. Und ich denke, der Erfolg der App wird sehr stark davon abhängen, wie die Institutionen, die dann damit verbunden sind, also die Gesundheitsämter, die Ärzte, dann nachher die Informationen herausgeben, was dann zu tun ist. Aber das erst mal aus der psychologischen Sicht.

Moderator: (06:14)

Vielen Dank! Dann kommen wir als nächstes zu Professor Dr. Marcel Salathé. Er ist Professor für Digitale Epidemiologie an der ETH Lausanne in der Schweiz und ist auch maßgeblich an der Schweizer Tracing-App beteiligt. Herr Salathé, zu Anfang vielleicht direkt die wichtigste Frage: Man hat in den vergangenen Wochen und Monaten ja viel davon gelesen, dass die Entfernungbestimmung mittels Bluetooth so ihre Ungenauigkeiten hat. Aber genau so soll ja über die App ermittelt werden, ob Personen jetzt Kontakt hatten. Wie ist denn da der Stand der Technik? Und wie beurteilen Sie auf Basis dessen den potenziellen Nutzen solcher Corona-Warn-Apps?

Marcel Salathé: (06:52)

Auch von meiner Seite vielen Dank für die Einladung. Ja, das ist so, es gibt in der Tat natürlich Unschärfen. Aber ich glaube, man muss am Beginn sehen, was eigentlich wirklich das Ziel dieser App ist. Diese Apps, ob das die Corona-Warn-App ist, die Swiss-Covid oder viele andere, die jetzt da überall loslegen, die sind ja alle auf dieser Schnittstelle von Google und Apple aufgebaut, dieses "exposure notification". Und hier geht es eben darum, Leute zu informieren, falls sie in der Nähe von Personen waren, die dieses Virus hatten. In einem Zeitfenster, das epidemiologisch relevant ist. Und da ist es glaub ich auch immer ganz wichtig, klar zu sein, dass diese Apps nicht das normale Contact Tracing ersetzen sollen, sondern als unterstützende Maßnahme dienen. Und wenn man dann mal zurückgeht und sagt, wie funktioniert eigentlich das Contact Tracing? Dann sieht man, dass natürlich auch da diese Unschärfe vorhanden ist. Man spricht ja mit den Personen, man fragt sie: Mit wem warst du in Kontakt? Und wir definieren jetzt mal Kontakt typischerweise in Europa als zwei Meter, mindestens 15 Minuten. Das sind keine wissenschaftlich präzisen Größen. Es ist hier nicht so, dass man bei 1,95 Meter angesteckt werden kann und bei 2:05 Meter nicht mehr. Das sind einfach Abschätzungen. Die sind einigermäßen gut abgestützt von anderen (durch) Tröpfchen übertragbaren Krankheiten und vor allem einfach auch praktische Richtwerte. Also da gibts auch eine große Unschärfe. Man versucht jetzt einfach mit diesem Bluetooth-Protokoll diese Näherung



abzuschätzen. Und das ist ganz wichtig, das immer zu sagen: Es ist eine Abschätzung, das Bluetooth-Protokoll wurde nie entwickelt, um Distanzmessungen zu machen. Man benutzt einfach die Abschwächung des Signals, um zu sagen: War das einigermaßen nah? Weil die Distanz schwächt das Signal ab, und auch Objekte schwächen das Signal ab. Also wenn da zum Beispiel eine Wand dazwischen ist, dann wird das Signal auch stark abgeschwächt. Und so kann man das dann herausfiltern und sagen: Ja gut, das Signal hier war stark genug, dass man davon ausgehen kann, dass hier zwei Personen wirklich nahe beieinander waren. Genug nahe, um sagen zu können, vermutlich besteht hier eine mögliche Übertragungsgefahr. So wie das auch beim normalen Contact Tracing ist. Da werden laufend Messungen gemacht in Deutschland und der Schweiz. Ich bin sicher, auf der ganzen Welt. Und die werden natürlich auch die ganze Zeit angepasst. Wir müssen natürlich erst mal sehen, was in den nächsten Wochen eigentlich geschieht. Die Erfahrungen aus Italien im Moment zeigen zumindest, dass man hier nicht tausende von Alarmen kriegt und die Gesundheitsämter überrannt werden. Wir starten zumindest in der Schweiz hier eher ein bisschen auf der konservativen Seite.

Moderator: (09:54)

Und auf Basis dessen, wie würden Sie dann den Nutzen der Apps beurteilen? Würden Sie sagen, das ist ein sinnvoller, ergänzender Faktor?

Marcel Salathé: (10:03)

Ja, genau so würde ich das beschreiben: sinnvoll ergänzend. Das war von Anfang an, glaub ich, nie die Idee, dass man hier sagt, man hat hier die App als Wundermittel, die alle anderen Maßnahmen unnötig macht. Es ist wirklich eine Unterstützung, weil man kennt ja auch die Stärken und Schwächen des normalen Contact Tracings. Man versucht mit dieser App, hier das zu unterstützen. Und deshalb ist es auch so wichtig, dass man bei dieser Unterstützung nicht zu stark in die Privatsphäre eingreift. Und das war zu Beginn ein bisschen die technische Diskussion über dezentral-zentral. Aber das ist jetzt mal erledigt.

Moderator: (10:42)

Und dann kommen wir zur Letzten im Bunde: Dr. Ute Teichert. Sie ist Direktorin der Akademie für Öffentliches Gesundheitswesen in Düsseldorf und Vorsitzende des Bundesverbandes der Ärztinnen und Ärzte des Öffentlichen Gesundheitsdienstes e.V. Frau Teichert, Sie kommen soeben aus einer Videokonferenz, unter anderem mit Jens Spahn und Lothar Wieler, auf der die Grundfunktionen der App und die Rolle der Gesundheitsämter besprochen wurde. Was ist denn jetzt Ihre Einschätzung danach? Was erhoffen Sie sich von der App? Und wie wird sich die App in die Arbeit der Gesundheitsämter eingliedern?

Ute Teichert: (11:15)

Ja, schönen guten Morgen zusammen. Ich würde gerne direkt da anknüpfen, wo Herr Salathé aufgehört hat, wenn ich das Thema Unterstützung mal als Symbol nach vorne nehme. Mit der App bekommen wir jetzt einen Weg sag ich mal in einen neuen Medizinbereich, in den Bereich Telemedizin. Wir nehmen ein technisches Hilfsmittel zur Unterstützung der Kontaktpersonen-Ermittlungen. Wir haben eben sehr ausführlich die einzelnen Funktionen erläutert bekommen. Das ist so geplant, dass die App einen Warnhinweis für denjenigen gibt, der einen Kontakt gehabt hat. Und der kann dann selbstständig entscheiden, was er damit macht, ob er andere Personen warnt und welche Konsequenzen er daraus zieht. Dieser Punkt – Frau Betsch hat es ja auch eben angesprochen – ganz wichtig ist dieser Punkt Freiwilligkeit. Das führt natürlich dazu, dass es – so habe ich das von Ihnen verstanden, Frau Betsch – eine höhere Akzeptanz in der Bevölkerung gibt. Man muss aber wissen, es gibt keinen Austausch der Daten. Und ich glaube, das ist auch das, was für die Bevölkerung wichtig ist. Was aber auf der anderen Seite natürlich für die Gesundheitsämter ein bisschen schade ist. Da muss man abwägen gegeneinander: Für uns wäre es natürlich wesentlich einfacher in der Arbeit, wir würden die Daten sozusagen auch direkt bekommen aus diesem System heraus. Das ist aber definitiv nicht vorgesehen. Es ist ganz klar getrennt, wahrscheinlich auch zur Beruhigung für



alle Datenschützer, (es) erhöht auch mit Sicherheit die Akzeptanz in der Bevölkerung. Für die Gesundheitsämter ist es dann aber natürlich ein Add-on, so wie Sie es gerade gesagt haben: unterstützend, Zusatz. Das heißt, wir werden jetzt neue Kontaktpersonen bekommen über die App, die wir wahrscheinlich ohne die App gar nicht bekommen hätten, weil man ja bisher auf den Faktor Mensch angewiesen ist; also auf die Erinnerung der Person in der Kontaktpersonen-Ermittlung. Und da habe ich jetzt eine technische Unterstützung. Das heißt, ich werde sicherlich mehr Kontaktpersonen ermitteln. Und das ist natürlich eine gute Chance im Moment, die Infiziertenzahlen in Deutschland sind ja eher niedrig, so dass man auch nicht davon ausgehen muss, dass jetzt die Kontaktpersonenzahl rasant über die App erst einmal ansteigen wird. Sondern ich denke, das wird sich in einem handlebaren Rahmen halten. Und dann kann man gucken, wie entwickelt sich das? Der Bundesgesundheitsminister hat eben vorgestellt, dass auf jeden Fall die App auch weiterentwickelt wird, angepasst wird an den laufenden Betrieb. Es gibt also auch noch Probleme hinsichtlich der Labor-Schnittstellen, die sind noch nicht komplett drin. Im Moment muss man unter Umständen noch eine Schleife drehen, weil noch nicht alle Labors in diesem System drin sind. Das wird aber jetzt im Laufe der nächsten Wochen nachgebessert mit den neuen App-Entwicklungen. Für die Gesundheitsämter heißt es aus meiner Sicht: Es ist eine Ergänzung der Kontaktpersonen-Ermittlungen, die mit Sicherheit zu mehr Arbeit führen wird. Und das in einer Zeit, wo die Gesundheitsämter eh so wenig Personal haben. Sie hatten schon vor Corona zu wenig Personal, sind durch Hilfskräfte in der Zeit massiv aufgerüstet worden. Die Hilfspersonen werden aber jetzt alle wieder abgerufen oder zu großen Teilen, sodass wir auf jeden Fall darauf hinweisen möchten, dass, wenn jetzt durch die App eine nennenswert höhere Anzahl von Kontaktpersonen gefunden wird, dann muss man das auch bei der Personalberechnung in den Gesundheitsämtern berücksichtigen. Das ist eine andere Schnittstelle an der Stelle. Aber die müssen ja alle abgearbeitet werden. Man kann ja die Leute nicht mit der Warnung alleine lassen. So wie es uns dargestellt wurde, gibt es also entweder die Variante: Man meldet sich beim Hausarzt oder man meldet sich beim Gesundheitsamt, wenn man eine Warnung bekommt. Und dann kann man eben klären, ob eine Testung (erforderlich ist). Aber ich denke, die meisten Menschen werden ja, wenn sie so eine Warnung auf ihrem Handy haben, denken: Jetzt will ich mich auch testen lassen. Und dann haben wir natürlich den ganz normalen Lauf, der jetzt auch ist. Nur, wir haben einfach mehr Personen. Und das ist mein ganz, ganz dringender Appell, auch nochmal an die Öffentlichkeit: Das ist gut, dass wir technische Systeme zur Unterstützung nutzen. Wir wollen ja die Pandemie bekämpfen. Wir wollen auch möglichst früh die Kontaktketten unterbrechen. Wir wollen keinen weiteren Lockdown oder sonst was haben. Aber dann müssen wir eben auch an der Stelle, wo mehr Personal notwendig ist, auch das Personal aufstocken. Und das ist dann in den Gesundheitsämtern der Fall.

Moderator: (15:57)

Sie sagten, dass den Leuten empfohlen wird, sich dann beim Gesundheitsamt oder dem Hausarzt zu melden, wenn die einen positiven Bescheid über die App bekommen haben. Werden die dann prioritär getestet? Gibt es dafür überhaupt Kapazitäten oder ist es so: Man meldet sich erst mal mit der App beim Gesundheitsamt, und die entscheiden dann nach jedem Fall. Vielleicht können Sie aus deutscher Perspektive was dazu sagen, Frau Teichert. Und Herr Salathé aus Schweizer Sicht, wie das bei der Schweizer App geplant ist?

Ute Teichert: (16:24)

Also Testkapazitäten gibt es genug. Der Minister hat dargestellt, wir haben eine Million Testkapazitäten. Davon werden zurzeit nur 400.000 genutzt. Da ist auf jeden Fall noch Platz, sozusagen. Aber natürlich muss man erst mal eine Risikoabwägung machen, weil das System sagt ja nur: Da haben zwei Handys Bluetooth-Kontakt gehabt. Das sagt ja noch nichts darüber, wie war der Kontakt der Personen untereinander? Saßen sie nebeneinander, haben die einen Mundschutz angehabt? Haben die sich geküsst? Das sind ja unterschiedliche Risikofaktoren, die für eine Übertragung eine Rolle spielen können. Alleine nur, weil die App einen hinweist: Da hat es einen Kontakt gegeben, das muss erst einmal weiter verifiziert werden. So wie jeder andere Kontakt auch. Und dann, wenn da



press briefing

die Handhabe besteht und man denkt, ja, okay, da gibt es ein Risiko, dann werden auch die Testungen veranlasst, und ich glaube auch, dass wir genügend Testkapazitäten dafür haben.

Moderator: (17:24)

Und in der Schweiz, ist das ähnlich gedacht, Herr Salathé? Wissen Sie das?

Marcel Salathé: (17:29)

Ja, das ist ähnlich gedacht. Hier ist es so, dass man sagt: Gut, wenn die App was angibt, dann geht man davon aus, dass es hier eine höhere Wahrscheinlichkeit gibt, dass effektiv eine Übertragung stattgefunden hat. Ob es wirklich so war oder nicht, das muss man dann sehen. Aber es ist zumindest eine gute Grundlage für Testmaßnahmen. Wir haben auch in der Schweiz viel mehr Kapazitäten, als dass wir Fälle haben, was natürlich sehr gut ist. Und dass man sagt: Okay, das ist jetzt eine Gruppe, die wir speziell testen werden. Das ist effektiv so. Ich glaube, die größere Frage ist eher: Was macht man mit diesen Testresultaten? Und wie ist das genau geregelt mit der Quarantäne? Das ist auch hier noch ein Prozess, der noch genau etabliert werden muss in den nächsten Tagen und Wochen.

Moderator: (18:29)

Dann starten wir mit den konkreten Fragen. Eine Frage an Frau Betsch. Welche Handlungsempfehlung sollte man Ihrer Meinung nach bekommen, wenn die App eine Exposure meldet oder eine Warnung ausspricht?

Cornelia Betsch: (18:43)

Ich war ja auch ganz am Anfang in diesem Konsortium, was hier angefangen hat, diese App zu entwickeln mit dem Fraunhofer-Institut. Und da haben wir sehr lange darüber geredet, was muss die Person denn eigentlich bekommen? Weil das natürlich auch ein arges Gesundheitsrisiko ist, das sie möglicherweise bedroht. Im Moment nimmt die Risikowahrnehmung zwar wieder ab, aber da sollte sehr klar sein: Wenn ich das jetzt in der Stadt bekomme, sollte ich mich dann in ein Taxi setzen? Oder soll ich meine Einkäufe noch weitermachen? Oder soll ich direkt nach Hause gehen? Quasi nicht über Los, sondern versuchen, mich möglichst schnell von anderen Leuten zu entfernen. Ich bin mir nicht sicher, ich habe diese App ja noch nicht gesehen, was dann für Nachrichten potenziell kommen können. Aber das sind alles Dinge, die man sich fragen sollte. Was denkt die Person dann, wenn sie das sieht? Und welche konkreten Handlungsempfehlungen bekommt sie? Ich habe vorher versucht, ein bisschen herauszufinden, was für Messages da verteilt werden. Ich würde es auch für sinnvoll halten, wenn man die vorher mal sehen könnte als Nutzer, dass man ein bisschen vorbereitet ist. Ich finde persönlich, wenn es jetzt nur ist: "Ruf deinen Arzt an!", fände ich das nicht ausreichend. Ich bin mir auch nicht ganz sicher – vielleicht Frau Teichert können Sie was dazu sagen, vielleicht wurde da was in der Telefonkonferenz auch mitgeteilt –, was für Informationen denn die Ärzte, die Gesundheitsämter haben, was sie den Leuten sagen. Wir haben ja auch viel abgefragt, ist Quarantäne als Folgemaßnahme einer solchen Nachricht akzeptiert? Das war relativ gut akzeptiert. Da denke ich, fehlt es noch ein bisschen an öffentlichen Informationen, was dann konkret diese App liefert. Was mache ich als Person, wenn ich eine solche Nachricht bekomme? Ich glaube, je konkreter der Schutz für mich und für andere vor allem angeleitet wird, umso besser. Denn das zeigten auch einige Substudien, die wir gemacht haben, dass der soziale Nutzen, wenn der betont wird, dass ich eben auch andere mit schützen kann, dass das relativ positiv wirkt, auch auf die Datenteilungsbereitschaft. Das verstehen die Leute, dass das eher ein Mittel ist, um die Infektion sozial einzudämmen und zu kontrollieren. Darauf kann man aufbauen. Aber ich denke, dass das auch in die Medien stark reingehen sollte: Wie sehen denn solche Informationen aus, die man dann in dieser App bekommt? Ich kann es Ihnen leider nicht sagen, wie es in echt ist, nur, was ich mir wünschen würde.

Moderator: (21:19)



Genau das war ja auch die Frage. Haben Sie Infos dazu, Frau Teichert? Ist das schon besprochen worden, wie das konkret aussehen soll?

Ute Teichert: (21:27)

Tatsächlich haben wir noch keine Bilder oder so gesehen und auch keine Nachrichten. Es ist angekündigt, dass heute im Laufe des Tages, wahrscheinlich am Ende des Tages, vom Robert Koch-Institut dazu Unterlagen verteilt werden an die Gesundheitsämter, wo auch konkret die Meldungen drin zu sehen sind. Es wurden auch keine gezeigt. Das heißt, auch ich kann nicht so sehr viel mehr dazu sagen, außer dass berichtet wurde, es gebe ein rotes Signal. Was dann heißt, dass man Kontakt gehabt hat. Und es wurde mündlich berichtet, dass man den Hinweis bekommt, entweder über die 116, 117 zu gehen oder das Gesundheitsamt anzurufen. Tatsächlich kenne ich den genauen Wortlaut auch noch nicht und habe auch noch keine Bilder dazu gesehen.

Moderator: (22:11)

Dann vielleicht eine andere Frage an Herrn Salathé. Ganz konkret – ich weiß nicht, ob man das konkret sagen kann bei der Bluetooth-Genauigkeit – aber in welchem Bereich kann der Abstand zu einer infizierten Person bei einer Warnung variieren? Wie kann da die Ungenauigkeit sein, und kann die App solche Sachen erkennen, wie Wand, Fenster oder ähnliche Barrieren zwischen den Personen?

Marcel Salathé: (22:34)

So genau kann man das nicht sagen. Man muss auch sehen, jedes Gerät, jeder Typ von Gerät hat einen anderen Bluetooth-Chip und eine andere Bluetooth-Signalstärke. Da finden jetzt auch ganz viele Kalibrierungsmessungen statt. Das geschieht natürlich auch teilweise auf der Seite der Hersteller. Ohne allzu sehr in die technischen Details zu gehen, kann man als Entwickler dann letztendlich entscheiden, welches ist die Signalstärke, die ich als nahe oder nicht nahe empfinde. Und hier gibt es Messungen, und da wird es auch weiterhin viele geben, die zeigen, dass man bei gewissen Signalstärken eigentlich schon sehr stark davon ausgehen kann, dass diese Person wirklich in einem Radius von rund zwei Metern eben mit einer gewissen Unschärfe war. Die interessante Frage ist, was auch vorher angesprochen wurde, nicht jetzt unbedingt die (nach) der Mauer oder so. Da kann man schon sehen, dass die Signale sehr stark abgeschwächt werden. Das kann man sehen. Aber eben Geschichten, wie zum Beispiel diese Plexiglaswände, die jetzt überall sind oder auch Masken und so weiter. Hier haben wir uns auch immer gefragt: Wie machen wir das? Messen können wir das ja nicht. Ich bin hier völlig einig, auch mit Frau Teichert, dass man wirklich sagt: Es ist ein zusätzliches Mittel, und letztendlich muss man das aber eben mit einer Person besprechen. Man kann natürlich nicht – das ist natürlich Teil des Datenschutzes – genau sagen: Du warst da und dort in Kontakt mit dieser Person. Das würde den Datenschutz verletzen. Aber dass man dann auch im Gespräch auf die Person eingeht und sagt: Wie sieht denn dein Alltag aus? Und wenn es sich zum Beispiel herausstellt, dass jemand laufend unter sehr guten Schutzbedingungen gearbeitet hat, dass man dann vielleicht eine andere Maßnahme vorschlägt als bei jemandem, bei dem das eben nicht so war. Also da ist der Mensch, finde ich, und der Prozess, der danach kommt, eigentlich viel wichtiger als (die Frage), ob jetzt dieses Bluetooth, diese Bluetoothmessung auf 20 Zentimeter genau war oder nicht.

Moderator: (24:47)

Aber kann man da irgendeine grobe Angabe machen, dass man sagen kann: Im Großteil der Fälle ist die Bluetooth-Ungenauigkeit ungefähr x Meter?

Marcel Salathé: (24:55)

Nee, weil das kommt doch wirklich völlig auf die Umstände drauf an. In einem Zug zum Beispiel ist die Situation wieder anders als draußen, wo es wieder anders ist als in einem Raum und so weiter. Das kann man so pauschal nicht machen. Man kann ja einfach sagen, dass man mit einer guten Wahrscheinlichkeit sagen kann: War diese Person in der Nähe? Auch da wird es natürlich Fehler



geben. Wir müssen uns dessen bewusst sein. Sogenannte false positives, wo man sagt, ja, die Person war in der Nähe, aber sie war eigentlich recht weit weg. Aber auch aus epidemiologischer Sicht eigentlich eher problematisch: die false negatives, wo dann jemand vielleicht nah war, aber das wird nicht mit der App aufgenommen. Man muss sich im Klaren sein, dass auch hier eine Unschärfe bestehen wird. Wie gesagt, es ist nicht das Wundermittel, es soll eine Unterstützung sein.

Moderator: (25:55)

Und dann noch eine Frage an Frau Teichert. Die Kontakte bleiben ja anonym, und dann ist die Frage – dann kann ja bei dem Kontakt, der über die App gemeldet wird, gar nicht genauer aufgeklärt werden, weil das Risiko gar nicht bekannt ist, weil der konkrete Fall im Endeffekt nicht bekannt ist. Und muss dann nicht eigentlich auch jeder getestet werden, der eine Warnung erhält, weil man nicht wirklich über die Appmeldungen den Unterschied der Kontakte erkennen kann?

Ute Teichert: (26:22)

Über die App bekommt man nur ein Hinweis, dass man Kontakt hatte, und man bekommt auch nur den Tag. Man bekommt noch nicht einmal die Uhrzeit, so hab ich es eben verstanden. Sodass man nur vage weiß, dass man Kontakt hatte. Beziehungsweise, Herr Professor Wieler hat eben erzählt – das müsste man sich vielleicht mal angucken –, dass man auch einen Hinweis bekäme, wenn man mehrfach Kontakt gehabt hat. Also, dass man nicht nur eine rote Ampel (hat), sondern dass man dann noch sehen kann: Ich hab fünfmal Kontakt mit jemandem gehabt. Da ich aber noch keine Bilder davon gesehen habe und die Warnungen nicht kenne, bin ich nicht ganz sicher, wie das nachher läuft. Und dann wird man natürlich hingehen müssen und wird jeden, der sich meldet, nach dem individuellen Kontaktpersonen-Schema bearbeiten müssen, wie man alle anderen jetzt auch bearbeitet. Und so sich da irgendein Hinweis ergibt, gehe ich einfach davon aus, dass man dann auch getestet wird. Ich wäre nur vorsichtig, diesen Automatismus gleich zu koppeln und zu sagen: Jeder, der eine Warnung auf der App hat, wird auf jeden Fall unbedingt auch getestet. Da denke ich immer, man muss das individuell noch einmal abwägen unter all den Gesichtspunkten, die wir jetzt gehabt haben. Man müsste vielleicht den Leuten nach draußen mitgeben, dass man nicht sagt, das bedeutet jetzt automatisch: Ja, ich habe eine hohe Gefahr, weil ich habe eine rote Farbe da auf der App, und um Gottes willen, da passiert jetzt Gott-weiß-was. Sondern nein, es ist ein Hinweis von mehreren in einer Kette von Ereignissen, die man sich angucken muss, und es bedeutet nicht automatisch, wenn ich eine rote Lampe da auf der App kriege, dass ich ganz besonders gefährdet bin. Ich glaube, da muss man auch ein bisschen aufpassen, wie man das einsortiert, insgesamt.

Moderator: (28:13)

Dann vielleicht noch eine technische Frage an Herrn Salathé. Der Code ist ja Open Source, also öffentlich veröffentlicht worden. Wissen Sie, was da so an Verbesserungsvorschlägen kam von außen? Und ob das sinnvoll war? Ich weiß gar nicht, wie in der Schweiz da der Prozess bei der App war. Ob es da auch einen Open-Source-Feedbackprozess gab. Kam da was an Feedback? Kam da Sinnvolles? Ich habe vor einigen Tagen noch gelesen, dass einige IT-Sicherheitler ein paar mögliche Sicherheitsfehler gemeldet haben. Ich gehe mal davon aus, dass sie da, wenn sie einer gescheiterten practice gefolgt sind, die auch vorher an die Entwickler gemeldet haben und nicht direkt veröffentlicht haben. Was wissen Sie da, was da so gekommen ist? Und war der ganze Prozess damit sinnvoll?

Marcel Salathé: (28:59)

Der Prozess war sinnvoll. Er war auch sehr transparent. Wir haben dieses Cyber Security Center, das bei uns beim Bund angegliedert ist, und da werden diese Informationen, diese Inputs gesammelt, und auf die wird eingegangen. Das ist auch alles transparent und öffentlich. Da kommen laufend Inputs rein, und die werden natürlich auch angegangen. Das ist ja auch genau die Idee. Das ist auch die Stärke eines solchen Systems, dass, wenn jemand eine Schwachstelle sieht, die noch niemand gesehen hat: dann bitte unbedingt melden, (damit) man die angehen kann. Das ist ja auch bei hochprofessioneller Software, die wir alle jeden Tag nutzen, (da) weiß man, es gibt immer wieder



Schwachstellen, die sich noch niemand überlegt hat. Und wenn man die durch einen solchen Prozess sehr schnell finden kann und sehr schnell danach ausmerzen kann, dann ist es meiner Meinung nach eben genau die Stärke dieses offenen und transparenten Prozesses.

Moderator: (30:01)

Und vielleicht noch eine Frage aus einem ähnlichen Bereich. Inwiefern ist die App denn downkompatibel mit älteren Betriebssystemen auf älteren Geräten? Ich meine, da gab es ja auch irgendwelche Listen, womit die kompatibel sind. Und welche Handlungsempfehlung kann man Nutzerinnen geben, die einfach nur ein älteres System verwenden oder ein Handy, das nicht kompatibel ist? Gibt es da vielleicht auch schon irgendwelche Pläne? Es war ja auch mal die Rede von irgendwelchen Wearables, also Armbändern oder so, die nur das Bluetooth-Signal aussenden. Ist da vielleicht auch irgendwas in Planung in der Hinsicht?

Marcel Salathé: (30:33)

Ja, zwei gute Fragen, aber auch zwei unterschiedliche Fragen. Es ist effektiv so, weil eben diese Schnittstelle jetzt existiert auf den Betriebssystemen, die über 99 Prozent aller Smartphones auch haben. Da ist eine gewisse Limite drin, dass eben gewisse alte Geräte das nicht können. Und ich habe noch keine genauen Zahlen gesehen. Aber ich habe gelesen, dass das im tiefen einstelligen Bereich ist oder allenfalls bei zehn Prozent. Das müssten wir aber noch genau herausfinden. Aber das liegt nicht an den App-Entwicklern, sondern das liegt effektiv (an) der Bereitstellung dieser Schnittstelle von den Herstellern. Ob die da noch weiter zurückgehen? Ich persönlich hoffe es, damit wirklich niemand ausgelassen wird. Die andere Frage: Könnte man dieses Protokoll im Prinzip auch in ein anderes Gerät (nehmen), das kein Smartphone ist, wie zum Beispiel ein Armband? Ja, das könnte man rein theoretisch. Wir sind jetzt da im Moment noch nicht dran, weil wir jetzt erst einmal die Erfahrung sammeln mit den Mobilgeräten, die die Personen haben. Um dann auch zu sehen, ob das überhaupt funktioniert. Ich glaube, man muss da auch immer eine gewisse Offenheit haben, dass man sagt, wir versuchen das. Aber wir müssen auch ehrlich sein und sagen, es könnte sich auch zeigen, dass das alles gar nicht funktioniert am Schluss. Man muss die Übung wieder abbrechen. Ich denke es eigentlich nicht, aber man muss da offen sein. Und ich denke, bevor wir jetzt wirklich noch rausgehen und sogar noch zusätzliche Hardware entwickeln, testen wir das erst mit den Smartphones und schauen, wie das geht. Das wäre meine Meinung.

Moderator: (32:18)

Dann meine Frage an Sie alle. Da kann, wer auch immer sich berufen fühlt, sich dazu gerne melden. Die Frage, wie viel Prozent der Bevölkerung mitmachen müssen, damit die Warn-App ein sinnvolles Instrument ist. Es gab ja diese Oxford Studie, die von diesen 60 Prozent gesprochen hat, was dann ja auch sehr viel zitiert wurde. Da haben die Autoren und Autorinnen kürzlich gesagt: Das müssen gar nicht ganz 60 Prozent sein. Auch darunter ist es sinnvoll. Wie würden Sie es denn im konkreten Fall einschätzen? Vielleicht auch gerade jetzt in der Situation, wo es im Moment etwas weniger Fallzahlen gibt. Vielleicht Frau Teichert, haben Sie dazu eine Vorstellung?

Ute Teichert: (33:00)

Ja, ich habe eine Vorstellung. Ich glaube, dass jeder, der die App nutzt, ein Gewinn ist. Ich würde auch nicht denken, dass man das jetzt an irgendeinem Fixpunkt 60 Prozent oder 40 oder 50 – es geistern da verschiedene Zahlen durch die Gegend – dass man das daran orientieren sollte. Sondern ich würde eher denken, das ist eine Chance. Und selbst wenn es nur wenige nutzen, würde es uns ja neue Erkenntnisse bringen. Wir nutzen ein neues technisches Medium zur Unterstützung einer anderen Geschichte, und wir werden auf jeden Fall daraus lernen. Wir werden das auch weiterentwickeln. Wir werden all die Fragen, die sich jetzt stellen, dann auch mal im Echtbetrieb sehen. Insofern ist für mich jeder einzelne Nutzer der richtige und wird das System nach vorne bringen. Je mehr es machen, umso besser. Aber ich würde nicht sagen, wenn nicht mindestens so und so viele daran teilnehmen, dann ist das System gescheitert. Das finde ich falsch. Ich glaube, es ist eine historische Chance, dass wir jetzt mit einem neuen System neue Wege gehen. Und das sollten wir



nutzen und nicht (den Erfolg) daran festmachen – nach dem Motto: Das ist ein Misserfolg, wenn es nicht so und so viele anwenden. Und es wird sich auch verbreiten. Die Leute werden sich darüber unterhalten, werden es sich gegenseitig erzählen, und dann wird man ja sehen, ob das eine hohe Akzeptanz findet oder nicht.

Cornelia Betsch: (34:25)

Ich würde auch auf die Neugier der Leute setzen. Es ist eine neue App. Man kann mal ausprobieren, was dann passiert. Dann ist natürlich wichtig, dass, wenn mir etwas angezeigt wird, meine Gesprächspartner mir eine Sicherheit vermitteln, dass sie auch wissen, was ich damit jetzt machen soll. Ich glaube, wenn ein Framing dieser Situation, das hat Herr Salathé auch gerade schon gesagt, als vielleicht auch so eine Art Citizen-Science-Projekt, so wurde das auch ein bisschen mit dem Puls-Uhren-Projekt über das RKI betrieben. Wir alle tragen dazu bei, dass wir etwas Neues lernen darüber, wie man eine Pandemie bekämpfen kann, und können unseren Teil dazu beitragen. Das muss nicht von vornherein immer alles funktionieren und perfekt laufen, sondern das ist ja auch work in progress. Und ich glaube, dass diese Art von Framing vielleicht auch ein ganz interessanter Ansatz ist, der dazu beitragen kann, die Bereitschaft zu erhöhen.

Moderator: (35:19)

Und das spielt jetzt schon in die nächste Frage rein, die ich geplant hatte. Wie sollte die Bundesregierung denn jetzt die Bürger von der App überzeugen? Was tut sie? Und wissen Sie vielleicht schon, was da so an PR-Kampagnen geplant ist? Der DFB soll das ja glaub ich auch vermarkten. Was halten Sie da für sinnvoll?

Cornelia Betsch: (35:41)

Ich weiß nicht, was konkret geplant ist. Wir teilen natürlich diese COSMO-Daten, die wir jede Woche haben, auch mit dem Gesundheitsministerium. Da kommt natürlich immer raus: Vertrauen in die Regierung ist wichtig. Das aufrechtzuerhalten ist natürlich relevant. Und aus der Marktforschung ist immer klar: Wenn beliebte Leute das nutzen, dann möchten andere das auch haben. Das ist sicherlich ein sinnvoller Ansatz, um das zu vermarkten. Ich denke, was wir in den Daten sehen, ist, dass der Datenschutz und Zweifel am persönlichen Vorteil für viele, die es nicht wollten, relevant war. Darauf kann man natürlich reagieren über korrekte Information. Wir sehen auch, dass Leute, die viele Informationen suchen, eher diese App haben wollen. Das heißt, so etwas wie ein integriertes Informationsfeature könnte noch etwas sein – ich weiß auch nicht, ob die App das haben wird – was Leute dazu bringt, diese App zu nutzen, also sich über Corona umfassend zu informieren: Was gibt es Neues, wieviel Fälle und so weiter. Das könnte etwas sein, was auch noch ein Zugpferd ist. Ansonsten sehen wir natürlich, dass der potenzielle soziale Nutzen, dass ich auch andere damit schützen kann und auch dazu beitragen kann, dass das soziale Leben wieder läuft – das sind alles Aspekte, die die Leute positiv und als Zieh-Argumente gesehen haben.

Moderator: (37:07)

Die nächste Frage wäre wohl an Herrn Salathé. Und zwar, hat die Nachverfolgung per App denn entscheidende Geschwindigkeitsvorteile gegenüber dem klassischen Contact Tracing? Können dann auch mehr präsymptomatische Übertragungen verhindert werden?

Marcel Salathé: (37:22)

Ja, theoretisch. Das ist auch wieder eine operationelle Frage. Ich glaube, es ist immer wichtig, diese App als einen Teil in einem gesamten Prozess zu sehen. Und da muss wirklich alles mitspielen. Natürlich kann es grundsätzlich ein Vorteil sein von der Technik, dass sie eben schnell ist. Und wenn man das richtig zu nutzen weiß, kann das durchaus ein bisschen schneller gehen. Aber wie gesagt, die Frage ist ja: Wie schnell geht die Person mit Symptomen dann effektiv auch ins Gesundheitssystem hinein? Wie schnell werden die getestet? Wie schnell kommen die Resultate zurück? Wie schnell ist die Person danach wieder bereit, das mitzuteilen? Und dann kommt die Technologie, und ja, hier geht es sehr schnell. Und dann kommt es wieder, das Menschliche. Wie schnell sind



dann die Personen, die informiert werden, dann auch wirklich wieder bereit, sich wieder ins Gesundheitssystem (zu begeben)? Und wie schnell sind die ganzen Nachfolgeprozesse und so weiter? Ja, Schnelligkeit kann dazu beitragen. Aber ich glaube, weil so viele operationelle und menschliche Prozesse dazwischen (sind), muss das ganze System auf Geschwindigkeit ausgelegt sein. Und nicht nur die App.

Moderator: (38:42)

Die nächste Frage ist zu der internationalen Zusammenarbeit, jetzt wo auch ein bisschen mehr Grenzöffnung (passiert). Inwiefern ist die App denn mit anderen Apps international kompatibel? Da sind sicher auch Probleme, je nachdem, ob es den zentralen oder den dezentralen Ansatz gibt. Gibt es auch schon Informationen darüber, wie der internationale Austausch von den Daten dann funktionieren könnte? Das beste Beispiel wären vielleicht die Schweizer und die deutsche App. Da kennen Sie sich ja sicher aus, Herr Salathé. Gibt da schon irgendwelche Pläne, dass das kompatibel sein könnte?

Marcel Salathé: (39:16)

Ja, die gibt es. Und da gibt es auch ganz viele Besprechungen dazu. Das ist auch schon recht fortgeschritten. Die Tatsache, dass wir jetzt alle dasselbe Protokoll benutzen, zumindest die dezentralen, die das auf Apple und Google-Schnittstelle machen, ist natürlich ein großer Vorteil, weil das sind eigentlich ähnliche Systeme, die einfach operationell anders umgesetzt werden. Und hier sind sehr aktiv Gespräche im Gang, auf europäischer Ebene, auch auf internationaler Ebene, dass man das dann wirklich gut lösen kann. Der Vorteil ist jetzt eben, dass wir im Infektionsfall alle dieselben Daten teilen, nämlich keine Kontaktdaten, sondern einfach diese Codes, dass eben eine Person infiziert war. Und wenn ich zum Beispiel dann in Deutschland unterwegs bin und dann zurück in die Schweiz gehe und dann merke, mir geht es nicht gut, ich mache den Test, ich bin COVID-19 positiv. Dann kann ich eben diese Information auch mit dem deutschen System ganz einfach und automatisch teilen, sodass dann eben die Person, mit der ich in Deutschland in Kontakt war, dann auch informiert werden kann. Also diese Diskussionen sind jetzt im Gange. Die Frage ist noch ein bisschen: Was macht man mit Systemen, die diese Schnittstelle nicht benutzen? Aber wir konzentrieren uns im Moment auf die Systeme, die sie benutzen.

Moderator: (40:44)

Jetzt gibt es noch eine Frage nach den Smartphone-Nutzern in Deutschland. Haben nicht gerade ältere Leute, die Risikogruppe, haben die nicht eben kein Smartphone? Und, Frau Betsch, vielleicht gibt es in Ihren Daten auch schon Hinweise dazu, wie die unterschiedlichen Altersgruppen die App nutzen wollen oder wie die Akzeptanz nach Altersgruppen verteilt ist?

Cornelia Betsch: (41:02)

Also dazu kann ich zumindest sagen, dass Alter nicht durchgängig ein signifikanter Prädiktor war. Es ist jetzt nicht so, dass nur die Jungen oder nur die Männer oder nur die jungen Männer oder irgendwelche Kombinationen davon jetzt besonders heiß auf die App gewesen wären, sondern es ist tatsächlich das Vertrauen in die Behörden, die Häufigkeit der Informationssuche und noch ein weiterer Faktor, der mir gerade nicht einfällt, (das) waren die relevanten Prädiktoren über die Zeit. Das heißt, das geht ja quer durch die Bevölkerung. Dass jetzt so eine Downward-Kompatibilitätsproblematik auftritt, das könnte da für die Altersgruppen vielleicht relevanter werden, weil vielleicht eher die jüngeren Leute die neueren Modelle der Handys haben. Aber ich denke, das wird sich dann weisen. Aber zumindest in den bisherigen Daten können wir es nicht sehen.

Moderator: (41:55)

Frau Teichert, vielleicht an Sie nochmal die Frage: Wie kann man denn überhaupt sicherstellen, dass wirklich nur Infizierte auf die App reagieren? Es war die Rede davon, dass man mit einem QR-Code bestätigen muss, dass man infiziert ist, bevor dieser positive Infektionsstatus in die App eingespeist wird. Sind dazu alle Gesundheitsämter oder Testcenter technisch in der Lage? Und dann



war ja die Rede davon, dass es da vielleicht solche Callcenter, die dann von der Telekom noch eingerichtet werden könnten, geben soll, um dann per TAN und nicht per QR-Code die Verifizierung zu machen. Ist das datenschutzrechtlich sauber und inwiefern ist das geplant?

Ute Teichert: (42:37)

Also zum Datenschutz kann ich nichts sagen, das ist nicht meine Baustelle. Aber ich kann Ihnen erzählen, wie das uns heute vorgestellt wurde. Also tatsächlich: Die Labors sollen alle angeschlossen werden, die Labors, die die Tests durchführen. Also wenn man zum Test geht, dann bekommt man einen QR-Code. Nun ist es aber so, dass es noch nicht flächendeckend verteilt ist. Dieser Prozess läuft wohl noch, dass die Labors angeschlossen werden. Einige oder viele sind wohl schon, aber noch nicht alle. Und für den Fall, dass man keinen QR-Code beim Test bekommt – man muss auch angeben, wenn man getestet wird, ob man die App nutzt oder nicht, um diesen Code zu bekommen – dann wird es einen Verifizierungsprozess über eine Hotline geben, bei der man anrufen kann, und die dann nachguckt anhand verschiedener Fragen und auch mit TANs, so habe ich es verstanden, ob die Person, die sich meldet, auch die Person ist, die zum Test gegangen ist, um das sicherzustellen und zu verifizieren. Und wenn man einen Hinweis bekommt – man kriegt den Hinweis auch erst dann, wenn über die App die einzelnen Systeme miteinander gematcht wurden. Also diese positiven Testergebnisse werden per QR-Code ständig ins System rein gegeben. Und wenn sich dann einer meldet und hat diesen Code, dann kriegt der automatisch die Verlinkung zu dem Testergebnis. So soll das sichergestellt werden. Oder eben über diese TAN-Nummer. Sodass also nicht da wild irgendwelche Laborergebnisse da reinfließen, sondern die sind alle verschlüsselt. Und nur wenn der Gegenschlüssel sozusagen ins System reinkommt, dann wird das Tor geöffnet, und dann wird das Ergebnis von A nach B weitergegeben. Und dann kann derjenige aber auch selber noch entscheiden, ob er überhaupt seine Kontakte alle informieren möchte oder nicht. Das ist noch ein nächster Schritt. Dadurch, dass ich weiß, dass mein Testergebnis positiv ist, habe ich immer noch die Wahl: Möchte ich jetzt alle potenziellen Kontaktpersonen informieren, ja oder nein? Ich kann das Ergebnis durchaus für mich behalten und sagen: OK, ich will das jetzt erst mal anders verifizieren oder wie auch immer. So ist der Prozess im Moment angedacht. Aber die Labors sollen sukzessive alle angeschlossen werden, sodass es möglichst schnell ausschließlich über den QR-Code laufen soll.

Moderator: (44:56)

Und was passiert in der Zeit, wo das Testergebnis noch nicht bekannt ist, also zwischen Abstrich und Testergebnis? Soll die Person dann in Selbstisolation, oder ist das noch nicht klar?

Ute Teichert: (45:05)

Das weiß ich nicht, weil ich nicht weiß, was die Nachrichten sind, die diese App sendet. Das ist noch nicht gezeigt worden. Es gab heute Informationen, und es gibt wohl Flyer. Und es gibt auch Kampagnen, die wohl morgen gestartet werden. Ich nehme an, dass das da erklärt wird, aber ich habe die noch nicht gesehen.

Moderator: (45:28)

Dann eine andere Frage noch an Sie, Herr Salathé. Anfangs wurde ja auch die App in Südkorea gelobt. Wie effizient ist die App dort tatsächlich? Und vielleicht noch die Frage, inwiefern die datenschutzrechtlichen Bedenken, die durch die App hervorgerufen werden, inwiefern die zu rechtfertigen sind durch den Erfolg.

Marcel Salathé: (45:46)

Ich kenne die Zahlen zum Erfolg jetzt nicht genau. Ich weiß, dass Südkorea schon sehr früh mit solchen Apps begonnen hat zu experimentieren. Insbesondere auch, bevor eigentlich eine solche Bluetooth-Signal-Sendung überhaupt möglich war auf den Apple-Geräten. Es war zwar möglich, Bluetoothsignal zu senden, aber die App musste dafür immer an sein und im Vordergrund. Und das ist natürlich nicht operationell machbar. Man soll diese App haben und die sendet dann im



Hintergrund die Signale, ob die App jetzt an ist oder nicht. Und das war ein entscheidender Faktor, wenn ich es richtig verstanden habe, der auch zur relativ niedrigen Akzeptanz dieser App geführt hat. Das ist klar, weil da ja auch die Batterie (sehr) schnell runter geht. Und dementsprechend ist Südkorea auch mit neuen Ideen am experimentieren. Ich habe kürzlich gehört von diesen Hardware-Geräten mit diesen Tokens oder Armbändern, die man dann allenfalls an alle abgeben wird. Wie gesagt, ich weiß nicht genau, ich kenne die Details hier nicht genau und kann mich nicht genau dazu äußern, wie [Technisches Problem] die herumgegeistert sind: Island, Südkorea, da musste man immer sehen, das waren keine Apps mit einem dermaßen hohen Datenschutz-Protokoll wie (bei) diesen neuen Apps, die jetzt insbesondere in Europa auf den Markt kommen.

Moderator: (47:28)

Und gibt es bereits Erfahrungen, welche Konsequenzen so eine Warn-App für wirtschaftliche Betriebe haben könnte, wo es dann ja oft eben schwer ist, die Abstandsregelungen einzuhalten. Ich weiß nicht, ob jemand von Ihnen dazu was weiß. Herr Salathé vielleicht, Sie haben kurz genickt?

Marcel Salathé: (47:45)

Ich habe genickt, weil ich es eine interessante Frage finde. Ich habe keine konkreten Daten aus der Schweiz oder aus Italien gehört. Ich meine, die Schutzkonzepte, die sind ja sowieso gegeben, mit oder ohne App. Dass die Betriebe hier versuchen, natürlich auch die Konzepte zu entwickeln, um die Pandemie einzudämmen. Da denke ich nicht, dass die App per se einen großen Einfluss darauf haben wird.

Moderator: (48:12)

Und vielleicht nochmal zu den Kosten. Es ist die Rede davon, dass die deutsche App 20 Millionen Euro kostete und vielleicht auch noch mal zweieinhalb bis 3,5 Millionen monatlich. Für die Schweiz war dann die Rede von 1,8 Millionen (Franken), sagt der Journalist oder die Journalistin. Ist die deutsche App zu teuer im Vergleich?

Marcel Salathé: (48:33)

Ist das eine Frage an mich? Ich kann nichts zu den Kosten in Deutschland sagen.

Moderator: (48:30)

Ich weiß nicht, wer sich berufen fühlt. Hier kann ich keinen Experten oder Expertin als die perfekte Ansprechpartnerin finden. Aber Sie kennen ja so ein bisschen den Vergleich zwischen den beiden Apps.

Marcel Salathé: (48:58)

Ohne mich hier jetzt ins Feuer zu begeben: Ich würde sagen, was vor allem wichtig ist, (ist), was Frau Teichert vorhin auch angetönt hat. Ich meine, die App-Entwicklung selber ist ein Teil. Aber wie gesagt, letztendlich geht es um die Einbindung des ganzen Prozesses und um das Personal, das benötigt wird und so weiter. Da kann man dann wahrscheinlich am Schluss eine gute Rechnung machen. Aber jetzt ist es wahrscheinlich noch zu früh zu sagen: Wieso kostet diese App X und diese App Y.

Moderator: (49:29)

Vielleicht kriegen wir noch zwei Fragen durch, die erste dürfte recht schnell gehen. Muss die Bluetooth-Funktion immer eingeschaltet sein, damit die App funktioniert? Herr Salathé?

Marcel Salathé: (49:38)

Ja, die muss eingeschaltet sein, weil das die Basis der App ist über dieses Bluetooth-Protokoll.

Ute Teichert: (49:43)



press briefing

Und vielleicht kann ich gerade hinzufügen, das war nämlich auch bei uns in der Diskussion gerade. Die nimmt auch nicht die anderen Bluetooth-Funktionen weg. Man kann durchaus mit seinem Bluetooth-Kopfhörer und (allem) weitermachen. Und trotzdem funktioniert die App. Das widerspricht sich nicht.

Moderator: (49:58)

Das ist ja schon mal positiv. Und dann vielleicht die allerletzte Frage, weil die Zeit schon wieder abläuft. Es gab im Vorfeld Kritik, dass auch mit einem dezentralen Ansatz die technologischen Bedingungen für Überwachung zumindest weiterentwickelt werden. Google und Apple wollen das Protokoll für die Kontakt-Ermittlungen dann ja auch direkt im Betriebssystem implementieren. Herr Salathé, finden Sie die Kritik gerechtfertigt?

Marcel Salathé: (50:21)

Ich bin nicht sicher, ob ich die Kritik überhaupt verstehe. Deshalb ist es ein bisschen schwer zu sagen, ob sie gerechtfertigt ist oder nicht. Ich meine, der essentielle Punkt des dezentralen Ansatzes ist eben, dass man die Kontaktdaten, die man sammelt, eben nicht an eine zentrale Stelle weitergibt. Dass dies auf dem Betriebssystem eingebaut ist, ist meiner Meinung nach eigentlich grundsätzlich eine Stärke. Natürlich kann man dann sagen: Ja gut, jetzt müssen wir halt einfach Apple und Google vertrauen. Aber ich denke nicht, dass das ein sehr großer Schritt ist. Wir benutzen diese Geräte ja schon täglich für unsere intimsten Geheimnisse und gehen eigentlich immer davon aus, dass, was wir auf dem Gerät sammeln, zumindest wenn der App-Betreiber ganz klar sagt, es bleibt auf dem Gerät, dass es dann nicht irgendwie heimlich noch zu Apple und Google geht. Und davon gehe ich auch jetzt hier in dieser Schnittstelle aus.

Moderator: (51:21)

Gut dann ist die Zeit jetzt auch schon um. Vielen Dank für die vielen Fragen. Wir hoffen, wir konnten alle beantworten. Vielen Dank, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass Sie dabei waren. Und vielen Dank auch an Sie Frau Betsch, Frau Teichert, Herr Salathé für Ihre Zeit. Und zuletzt noch: Ungefähr in einer Stunde können Sie die Aufzeichnungen des Press-Briefings über einen Link auf unserer Homepage abrufen. Und hoffentlich noch heute werden wir auch ein Transkript davon veröffentlichen. Dann hoffe ich noch, dass es für alle so informativ war wie für mich und wünsche Ihnen allen noch einen schönen Tag. Auf Wiedersehen.



press briefing

Ansprechpartner in der Redaktion

Bastian Zimmermann

Redakteur für Technik und Digitalisierung

Telefon +49 221 8888 25-0

E-Mail redaktion@sciencemediacenter.de

Impressum

Die Science Media Center Germany gGmbH (SMC) liefert Journalisten schnellen Zugang zu Stellungnahmen und Bewertungen von Experten aus der Wissenschaft – vor allem dann, wenn neuartige, ambivalente oder umstrittene Erkenntnisse aus der Wissenschaft Schlagzeilen machen oder wissenschaftliches Wissen helfen kann, aktuelle Ereignisse einzuordnen. Die Gründung geht auf eine Initiative der Wissenschafts-Pressekonferenz e.V. zurück und wurde möglich durch eine Förderzusage der Klaus Tschira Stiftung gGmbH.

Nähere Informationen: www.sciencemediacenter.de

Diensteanbieter im Sinne RStV/TMG

Science Media Center Germany gGmbH
Schloss-Wolfsbrunnenweg 33
69118 Heidelberg
Amtsgericht Mannheim
HRB 335493

Redaktionssitz

Science Media Center Germany gGmbH
Rosenstr. 42-44
50678 Köln

Vertretungsberechtigte Geschäftsführer

Beate Spiegel, Volker Stollorz

Verantwortlich für das redaktionelle Angebot (Webmaster) im Sinne des §55 Abs.2 RStV

Volker Stollorz

